



*Medienimpulse*  
ISSN 2307-3187  
Jg. 58, Nr. 1, 2020  
doi: 10.21243/mi-01-20-5  
Lizenz: CC-BY-NC-ND-3.0-AT

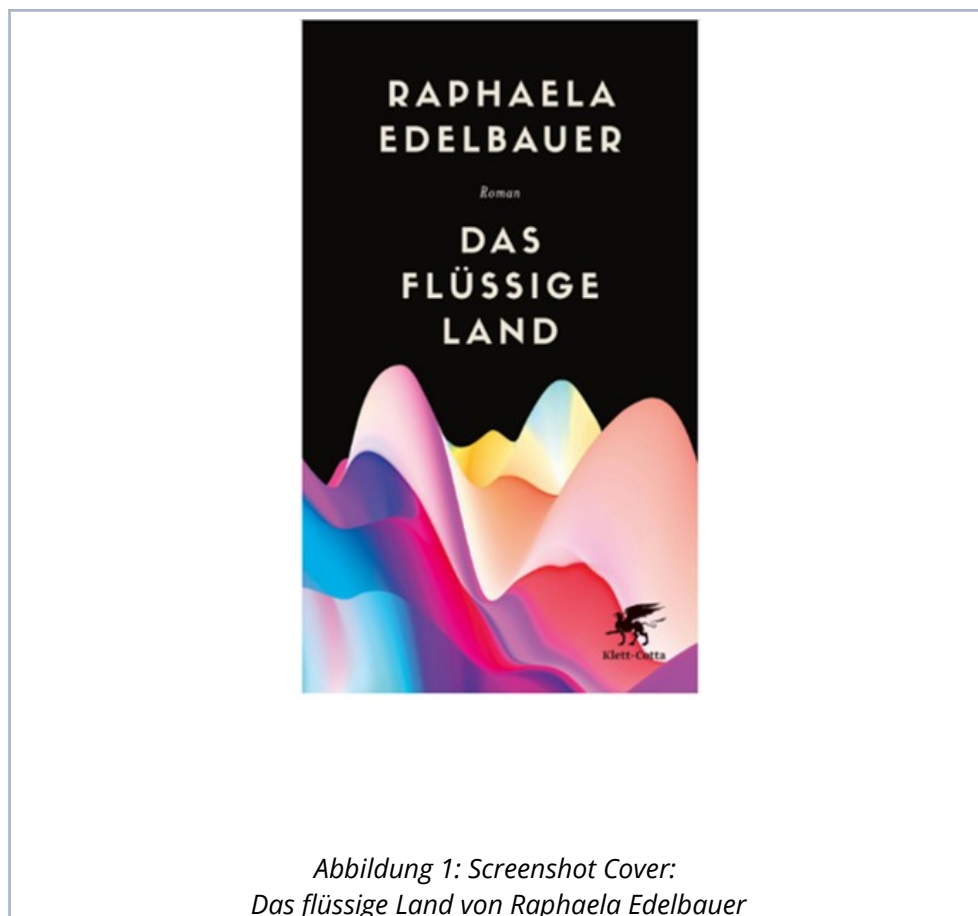
Rezension:  
Das flüssige Land  
von Raphaela Edelbauer

Veronika Zoidl

*Raphaela Edelbauer schickt ihre Protagonistin auf eine Reise in ein Paralleluniversum namens Groß-Einland. Dort ticken nicht nur die Uhren anders ...*

*Raphaela Edelbauer sends her protagonist on a journey to a parallel universe named Groß-Einland. There the time is out of joint ...*

Verlag: Klett-Cotta  
Erscheinungsort: Stuttgart  
Erscheinungsjahr: 2019  
ISBN: 978-3-608-96436-3



Raphaela Edelbauers Roman beginnt flüssig: „In den frühen Morgenstunden des 21. Septembers 2007 verschüttete ich rund 200 ml Kaffee über meinem penetrant klingelnden Handy, das mich, von einer unterdrückten Nummer zutiefst erschüttert, so plötzlich zum Abheben aufforderte, dass ich keine Zeit hatte, die Tasse ab-

zustellen.“ Hier wird Kaffee verschüttet und Kommunikation das erste Mal gestört; gehemmte, missverstandene und behinderte Kommunikation ist ein Motiv, das sich durch den gesamten Roman zieht. Hier fließt aber auch die Sprache wie ein Bach, rhythmisiert durch verschachtelte Satzkonstruktionen, die einen eigenen, für die Figur mehr als passenden Erzählton schaffen. Die Sprache ist Satz für Satz so geschliffen und klar, so unmissverständlich und präzise, dass wir eigentlich keine Beschreibung brauchen, um ein Bild von der Wiener Physikerin Ruth, Erzählerin und Protagonistin, zu bekommen: Sie ist rational, durch und durch. Dass die Sprache gleichzeitig aber so poetisch aufgeladen ist, dass man einzelne Sätze auf Kalenderblätter drucken möchte, macht das Buch vielleicht zum schönsten Geschenk, das uns das Lesejahr 2019 hinterlassen hat.

Diese verschüttete Tasse Kaffee startet einen Strudel, der uns immer tiefer in das Geschehen des Romans hineinzieht. Innerhalb weniger Seiten findet man sich an Kafkas Suche nach dem Schloss erinnert – Ruths Eltern sterben auf mysteriöse Weise bei einem Autounfall, haben vor ihrem Ableben aber den Wunsch geäußert, in ihrer niederösterreichischen Heimatgemeinde Groß-Einland bestattet zu werden. Nun existiert dieser Ort aber weder auf Landkarten noch im Landesregister – und auch Ruth kennt den Ort nur aus anekdotischen Erzählungen. Sie möchte aber nicht akzeptieren, dass Groß-Einland nur ein Hirngespinnst ihrer Eltern ist und so fährt sie unkontrolliert durch das Semmering- und Wechselgebiet, sucht in ihrer Erinnerung verzweifelt nach In-

formationen, die den Verbleib von Groß-Einland erklären können. Groß-Einland stellt sich als eine Spielart von Schrödingers Katze heraus: Es ist und ist gleichzeitig auch nicht. Ein mitgehörtes Gespräch beim Heurigen und eine holprige Waldfahrt lassen Ruths Auto schließlich in Groß-Einland zu einem mehrjährigen Stillstand kommen.

Schnell – und zeitliche Angaben spielen bei Edelbauer eine zentrale Rolle – findet Ruth ihren Platz in einer Gesellschaft, die nichts mit der Außenwelt zu tun haben will. Lokale Betriebe stellen sogar Fake-Markenware her, nur um nicht die örtliche Wirtschaft zu gefährden. Und diese Wirtschaft dreht sich um eine Person: die Gräfin. Sie sorgt dafür, dass das Land flüssig bleibt. In ihren Händen laufen die Zügel der Macht zusammen und so dauert es auch nicht lange, bis Ruth, die sich erstaunlich schnell in Groß-Einland einlebt, vorgeladen wird: Das Land ist flüssig und völlig starr zugleich, aber auf jeden Fall vom früheren Bergbau völlig ausgehöhlt. Der Boden, auf dem die Bewohner Groß-Einlands stehen, ist ein sehr unsicherer, unverlässlicher: Fast täglich sinkt ein Haus weiter ein, schließlich verschwinden auch Einwohner durch entstandene Löcher.

Ruth wird beauftragt, das Versinken des Ortes einzudämmen. Dass Ruth keine Statikerin, sondern Eternalistin ist, scheint für die Gräfin nicht von Bedeutung zu sein. Sie gewährt Ruth einen Kredit für ein Haus, bezahlt sie fürstlich und macht sie zu einer wichtigen Beraterin. Ruth stellt eine giftige Füllmasse her, mit der sie ihr eigenes Haus vor dem Einsturz bewahrt. Parallel dazu gräbt sie in

den Archiven nach Informationen zur Vergangenheit, die auch ihre Eltern vor deren Tod beschäftigt hat, und untergräbt so die unantastbare Autorität der Gräfin. An dieser Stelle wird der Roman zum Krimi, zum Wettlauf gegen die Zeit: Denn diese Zeit arbeitet gegen Ruth. Zwei Jahre vergehen wie zwei Monate; immer wieder erfährt die Leserin, dass Ruths Wahrnehmung von Zeit schon lange gestört ist. Jahrelang hat sie ihre Eltern nicht mehr zu Gesicht bekommen, weil ihre Dissertation nicht weniger als sechzehn Stunden am Tag beanspruchte.

Inhalt ihrer Dissertation, die immer wieder kunstvoll in die Erzählung eingearbeitet ist, ist das Blockuniversum, welches die Objektivität und Unabhängigkeit der Gegenwart massiv infrage stellt. Vielleicht verliert sich Ruth so schnell in Groß-Einland, weil hier im Untergrund die unaufgearbeitete Vergangenheit noch parallel zur Gegenwart existiert, als dunkles Loch, während im Überbau schon längst mit absurden Bauprojekten die Zukunft einzementiert wird. Groß-Einland ist bestimmt von einer Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen. Dass der Nationalsozialismus den gesamten Ort unterhöhlt, ist dabei ein äußerst pointiertes, treffsicheres Bild, nach dem man in anderen Gegenwartsromanen oft vergebens sucht. Raphaela Edelbauers Roman erinnert gleichzeitig an Dalis zerrinnende Uhren: Die Zeit wird in „Das flüssige Land“ zu einer beliebigen, willkürlichen Größe. Misstrauen den Zeitangaben gegenüber ist angebracht: War es wirklich erst letzte Woche, dass Ruth in den Ort gelangte? Ruth verpasst das Begräbnis der Eltern, verliert völlig den zeitlichen Anschluss an ihr Leben in Wien. Die

Uhren ticken an manchen Orten tatsächlich anders – und Groß-Einland ist einer davon.

Die Geschichte mutet zum Teil surreal, absurd und völlig grotesk an. Eine monarchistische, von Restösterreich völlig unabhängige Gemeinde ist in der Realität schwer vorstellbar. Edelbauer stellt damit aber die Kluft zwischen Stadt und Land, die von manchen Orten des ländlichen Österreichs mit Blick auf Wien tatsächlich unüberbrückbar wirkt, sehr pointiert dar. Und die Leichen im Keller füllen in Groß-Einland das ganze Erdreich aus. Es gibt sie immer noch, die Gemeinden, die sich mit ihrer Verantwortung während der NS-Zeit nicht auseinandergesetzt haben. Und dieses Nicht-erinnern-Wollen unterhöhlt sie, bringt in Extremfällen irgendwann auch Häuser zum Einsturz. Groß-Einland ist nicht real – aber auch keine Fiktion.